

Johann Friedrich Pries

Ueber die Meditation

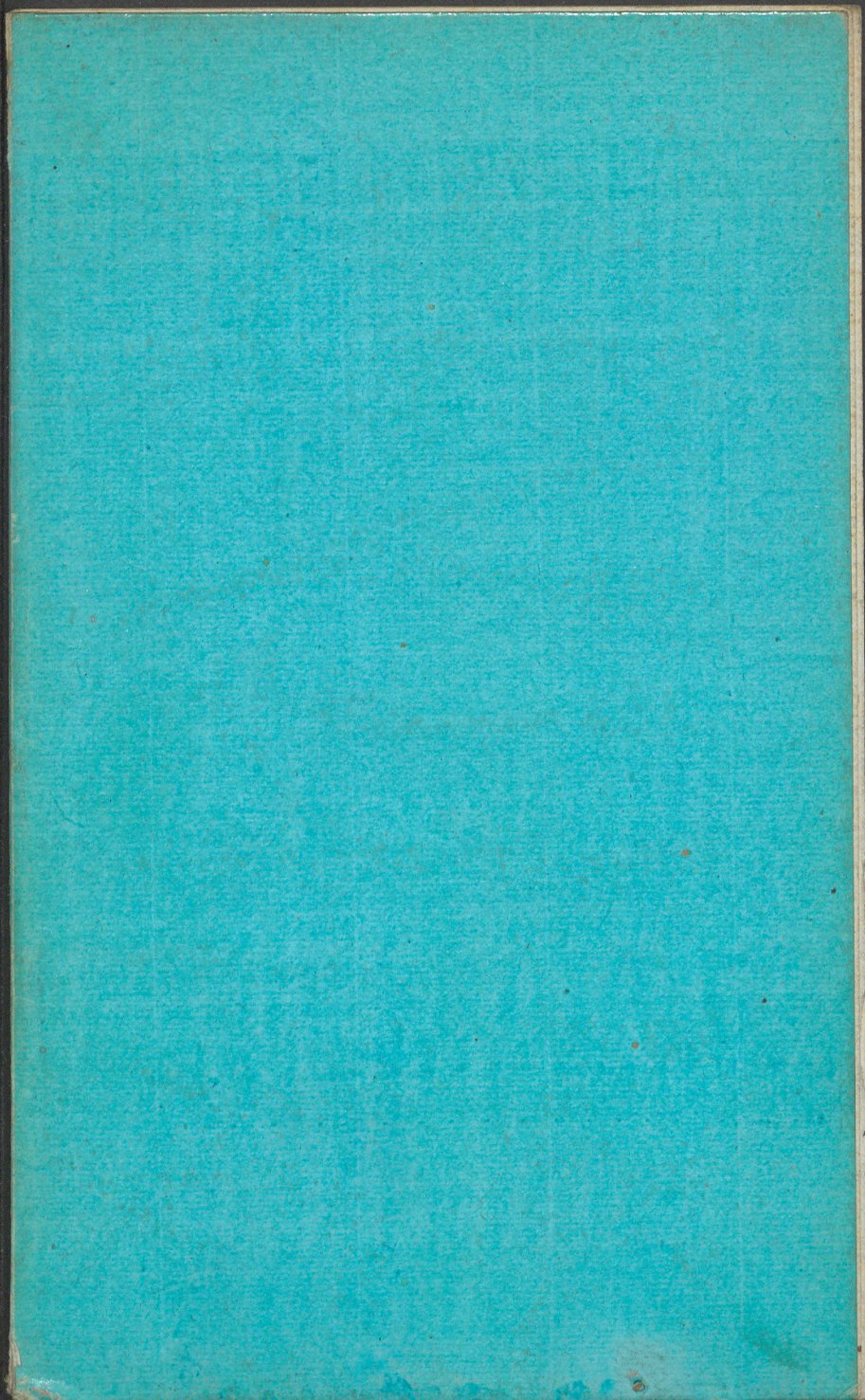
Dritte Abtheilung : Einladungsschrift zur würdigen Feyer des Pfingstfestes

Rostock: Gedruckt bei Adlers Erben, 1813

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1949740838>

Band (Druck) Freier  Zugang





R. U. - Progr 1813/oe



Ueber
die Meditation.

Ergänzungen
zu Garbe's und Lichtenbergs Ideen über denselben
Gegenstand.

Dritte Abtheilung.

Als
Einladungsschrift
zur würdigen Feyer des Pfingstfestes
herausgegeben
von
J. F. Pries
jetzigem Rector der Universität.

Rostock 1813.
Gedruckt bey Adlers Erben.



Auf vorzüglich gefährliche Abwege verliert sich endlich leicht der Schriftsteller, indem er die Schönheit der Darstellung zu gering oder zu hoch anschlägt. Eins oder das andere begegnet dem nur zu oft, der sich während der vollständigen Darlegung der Resultate seines Denkens erst zum Schriftsteller bildete. Er hat gar oft den Geschmack unterdrückt, oder ihn wild aufranken lassen. Das Erstere pflegt denen zu begegnen, die, hoher Würde und Fruchtbarkeit ihres Stoffes gewiß, sich überreden, die Sachen bedürfen einer hebbenden Einkleidung nicht. Das Zweyte denen, die wenig gründliche Gedanken haben.

Sehn wir jetzt, was Lichtenbergs Rath wider jene Schwierigkeiten etwa vermöge.

I.

Lichtenberg gesteht, ihm habe die künstlichere Gestalt der Rechnung eine Art zu dividiren besonders lieb gemacht. In tausend andern Fällen wirkt eine Nebensache auf unsre Anstrengung. So kann sich bey dem ersten frühen Sammeln eigener Gedanken leicht das Verlangen bilden, Stoff zu gewinnen zur künftigen weiteren Verarbeitung. Damit wird sich früh Aufmerksamkeit erzeugen auf die Regungen und leisen Winke des Geistes; und größere Fertigkeit im Hinüberziehen des Geistigen, unbestimmte Gestalteten, in das Gebiet der Formen. Der junge Selbstdenker wird dem halbentflohenen Ge-

denken wieder auf die Spur zu kommen suchen, und bald das fast Verlorene durch irgend eine äußere Umgebung, durch Personen, Zeiten, Verhältnisse und Umstände zurückrufen lernen, durch die, oder in denen es zuerst entstand. Er wird sich in der Kunst üben, durch wenig aufgezeichnete Worte, ganze Ideenreihen wieder ins Bewußtseyn zu rufen, und den Geist wie durch einen Zauberspruch, herbey zu ziehn. So lernt er dem Verluste vorbeugen, zu einer Zeit, wo minder an ihm liegt. Von einzelnen Fragmenten (das ist der in Rede stehende Fall!) mag immerhin eins verloren gehn, wenn nur die Kraft sich allmählig übt, und die Kunstfertigkeit, dann Geist und Buchstaben zu verknüpfen, wenn eigentliche Meditation angestellt werden soll, die so leicht stockt, beym übermächtigen Zudringen der Gedanken, oder beym Wiedersuchen des Verschwundenen.

2.
Wer frühe Selbstgedachtes in Bruchstücken niederschreibt, hat ein kurzes Ziel, und schon darum wird er die wild herandrängenden Ausdrücke leichter entfernen können, auch wenn sie den Gedanken selbst verschrecken wollten; was da minder eintritt, wo das Gedachte frisch, wie es in der Seele emporstieg, an Zeichen geknüpft ward. Er lernt durch jene Uebung selbst, dieses Hindernis der Darstellung kennen, und es besiegen, bevor er noch zur Ausführung eines größern Ganzen geht.

Auch vor dem Abirren durch die Sprache, stellt ihn, bis er größrer Gewandtheit in ihrem Gebrauche bedarf, die Kürze seines Weges sicherer, und er lernt, durch das Schreiben selbst, sich davor hüten. Derselbe Gedanke erwacht künftig leicht in einer Form wieder, welche auf die alte ein helles Licht zurückwirft, und die Abwege zeigt, auf welche weitre Ausführung, wenn sie versucht wäre, leicht geführt haben könnte. Er hat mehr, als der eigentliche Schriftsteller, Zeit, die Ausdrücke Andern zu vergleichen, und den Werth richtiger, durchaus bestimmter, viel in sich haltender Wörter würdigen zu lernen. Wehe dem, der ihn zuerst erkennt, wenn er schon ein Ganzes zu vollenden gedenkt.

3.

Auch gegen die dritte Schwierigkeit der Darstellung bietet jenes Verfahren Hülfe.

a.

Mit ihm ist es kaum möglich, sich Schönheit des Stils nicht in einigem Grade anzueignen. Die Ausdrücke und Wendungen der frey und bald niedergeschriebenen Aeußerungen der eignen geistigen Thätigkeit nehmen leicht etwas von der Farbe und Gestalt der Gegenstände an, durch die das Geistige selbst, Vorstellung, Gefühl, Begehrung, veranlaßt ward. Das Charakteristische der Naturdinge, die eigenthümlichen Neben der Menschen in gewissen Zuständen, die ganze Aeußerung

und der Gang den ein Gefühl, wenn es laut wird, annehmen pflegt, die üppigen Ausmalungen der Phantasie, die in einander schiebende Ausdrucksart des Witzes, die bald von einander ziehende, bald mit geringen Zeichen Großes andeutende Sprechweise, die Folge lebhaft erwachter Associationen ist: dies Alles kann auf jenem Wege leichter als auf einem andern, in die Natur des Schreibenden, und in ihren Widerschein, in seinen Stil, übergehn, und so wird das Meiste von dem erreicht seyn, was dessen Schönheit ausmacht.

Wir verlangen aber, als einen anderen Bestandtheil dieser, eine gewisse Leichtigkeit, die aus Kunstfertigkeit entspringt. Auch diese läßt sich so erlangen. Das Gebiet des Merkwürdigen in und um den Menschen, der Sinn hat und ein wenig mehr als das Gewöhnliche faßt und merkt, ist so unendlich, daß er bald mehr in sich findet, als er in die Schrift übertragen kann. Lessing und ähnliche Geister, wenn sie je daran dachten, nur auf kurze Zeit alles Merkwürdige aufzuzeichnen, was in ihnen vorging, mögen sich wachend vorgekommen seyn, wie ein thätiger Kaufmann sich fühlen würde, dem eben träumte, er sey in London der einzige Buchhalter, und solle doch in Allem auf strenge Ordnung sehn. Die Lessinge sind selten; aber auch der Geist von mittlerem Range kann unendlich viel zu schaffen finden. Liegt ihm daran, sich in sich auszubilden, und wählt er dazu je-

nen Weg, so wird er sich beeilen, er wird sich kurz fassen müssen. Es ist gewiß, daß da, wo ein Zwang, besonders ein innerer, selbstgegebener, uns drängt, wo wir an einem Gegenstand mit Liebe hängen, bald jene Leichtigkeit gebildet wird, die wir vom schönen Künstler aller Gattungen entschieden verlangen. Bey dem Schriftsteller kann sie sich leicht mit der Kürze und Bestimmtheit vereinigen, auf die Schiller zu deuten scheint in dem Verse:

„Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils.“

Von ihnen ist der Geist im Ausdruck kaum trennbar, der schwerlich in etwas Anderem gefunden werden kann, als im Wiß und in der Kunst anzuspielden.

b.

Der Gedankenreichtum, der bald dem Selbstdenker zu Theil werden wird, wehrt schon dem Streben, durch falschen Glitzer der Einkleidung ärmlicher Gedanken Beyfall ärndten zu wollen. War Anlage zu einer solchen Eitelkeit, — die Versuche, in denen es nur auf eignen Beyfall angelegt seyn konnte, werden zum Höheren führen. — Wir sehn, daß in den Jahren, wo die Urtheilskraft ihre höchste Reise erlangt, der Sinn abnimmt für die lyrische Dichtkunst, welche die vollendetsten Stilformen haben muß — auch bey denen abnimmt, die das Vollendete in jeder Gattung immer noch mit En-

thufiasmus aufnehmen. Dasselbe wird in den Werken des profaischen Stils in noch höherem Grade Statt finden. Auch geht es uns mit dem, was bloß Verzierung der Rede war, wie mit jenen Zierrathen der Kleidung, welche die Mode eine Zeitlang gut hieß: und am meisten geht es uns so, wenn wir selbst Schöpfer des ephemerischen Schmuckes waren.

VI.

Aus dem im vorigen Abschnitt gegebenen Bemerkungen über die einzelnen Gemüthskräfte, die beim Meditiren thätig werden können, wird der Beweis hervorgehn, daß die dort empfohlene Methode mehr als irgend eine andre geschickt sey, die Kenntniss des Denkers von sich selbst in alle Tiefen des eigenen Geistes zu leiten.

Manches liegt so nahe! Wer seine Gedanken in ihrer jugendlichen Frischheit schon zu etwas Bestimmten gestaltete, wer sie dadurch sich selbst erhielt, und sie, mit allen Schwächen und Vorzügen der ersten Eingebung, so oft er will, vor sich vorüber zu führen vermag: der muß schon zu einer Zeit, wo Andre weit entfernt sind, sich selber klar zu seyn, sehr tiefe Blicke thun können in die Natur seines geistigen Strebens überhaupt und der Richtung desselben auf das Besondere und Einzelne. Es muß schon möglich werden, aus einer nicht unbedeutenden Reihe, selbst der in sich verschiedenartigsten, Bruchstücke, litterarische oder künstlerische Lieblingsnel-

gungen zu finden, Bey dem ersten Versuch einer Anordnung und Zusammenstellung dessen, was früherhin abgerissen gedacht war, müssen schon auf einmal die Lücken sich bestimmen lassen, die künftig durch Lectüre oder durch angestrongteres Selbstdenken zu füllen sind. Es kann fast nicht fehlen, daß selbst den Jüngling im Fortschritte der Zeit, beym Wiederlesen dessen, was er für sich aufgesetzt, bald eine Scham anwandle, über Unvollkommenheiten und Disharmonieen der Sachen und des Ausdrucks; bald ein gegründetes Vertrauen zu sich selbst erfülle, wo tieferer Blick in den Stoff und bessere Darstellung gelang. Er gehe im Stillen fort auf diesem Wege, sich selbst allein Verfasser und Publikum, (etwa wie Swift, der um seine wöchentlichen Vorträge in Gang zu bringen, anfangs nur den niedern Diener des Altars vor sich sah, ihn anredend: „vielgeliebter Roger, „die Schrift ermahnet ihn und mich“ 2c. 2c.) — und ich bin gewiß, er wird — durch Schicksale und Zufälle immer mit geleitet, — zu etwas gelangen, was er anders nie erreicht hätte. Der allen Menschen tief eingepflanzte Drang nach Abründung und Vollendung wird in ihm wirken; besondre Veranlassungen werden ihm gewisse Stoffe, die er lange schon erpflegte, immer lieber machen; es wird ihm selten begegnen, was Garbe für ein vorzügliches Hindernis des Meditirens hält, — daß der Gedanke sich aufdrängt, er habe nicht glücklich ge-

wählt, und seine Zeit würde auf einen andern Gegenstand fruchtbarer verwendet seyn. Er hat der künftigen Reue vorgebeugt, die aus Versäumnis des Selbstdenkens entspringt, wenn Pflichten die Früchte vorbereitender Jahre zu zeigen gebieten. Er wird sich dann nie so betrachten können wie der Arme an eignem Geist sich erscheinen muß, ein schnell rückfallendes Echo der Wirklichkeit, oder ein lange verhaltendes der Märchenwelt, das nach Jahren noch nichts wiedergiebt, als was vor Jahren ihm zuscholl. Auch der vielleicht noch nagendern Reue ist gewehrt, die oft zu spät erwacht, wenn laut ausgesprochene, in die Literatur übergegangene Behauptungen nicht mehr zurückzunehmen sind, die Eitelkeit ausbrütete und Unbesonnenheit gehen ließ. Bey jenem stillen ernstern Streben, bey diesen Verwahrungen kann es nicht leicht an dem Muth gebrechen, der die Meditation unterstützen muß, und der von Angstlichkeit und Tollkühnheit — gewohnten widrigen Erscheinungen besonders der jüngeren litterarischen Welt, gleich weit entfernt ist.

Es sey erlaubt bey diesen Klippen einer fruchtbaren Meditation, hier etwas stehen zu bleiben, wo ein Gemälde der gewöhnlichen Erzeugung geistiger Hervorbringungen, das vielleicht am deutlichsten zeigen kann, was jetzt zu erweisen unsre Absicht war.

*

*

Der Fall, daß der Gegenstand, welcher ausge-

führt werden soll, nur in der höchsten Allgemeinheit gedacht wird, nachdem man sich schon entschlossen hat, oder durch Zeit und Verhältnisse gezwungen wird, die Früchte dieser Meditation, die erst beginnen soll, zu einer vorbestimmten Periode unter die Menge treten zu lassen: dieser Fall tritt nur zu öfters ein; und der gewöhnliche Gang der gelehrten Bildung wirkt nur zu sehr mit dahin, daß er der häufigere werden muß.

Die Masse desjenigen, was der wissen soll, der sich zu irgend einer Facultät bekennen will, ist immer größer geworden; es giebt eine Menge Fertigkeiten, ohne die man sich im heutigen Leben zu arm und zu beschränkt fühlen müßte. Bey dieser Sorge für Wissen und Können sieht sich der Jüngling nur zu schnell auf den Punkt versetzt, wo er das Erworbene und Fremde, mit dem Eigenthümlichen und Selbsterzeugten vermischt, wiedergeben sollte. Nur zu häufig vermißt er dann sich selbst; zu oft wird es ihm unmöglich, unter dem gehäuften Baugeschütz hervorzuziehen, was ihm selber angehört.

Eine Sitte, — die durchaus ehrenwerth seyn würde, wenn die Vorbereitung zur Meditation einen überall sorgfältig ausgebildeten Hauptzweig der gelehrten Erziehung ausmache — schreibt Dem vor, der in die Reihen der Autoren treten, und so sein Glück erbauen oder zieren will, früh mit Schriften hervorzugehn, und Werkchen oder Werke nicht sparsam auf einander

folgen zu lassen. Wie oft drängt dann die Zeit, indes die Masse des Eignen und des Fremden noch sehr trübe ist, und der Erzeuger des Ganzen am wenigsten weiß, durch welche Zusätze, und durch welches Maaß derselben, er den Niederschlag bewirken soll, um Geistiges zu gewinnen, das stärkt, ohne schwindeln zu machen!

Als die Kenntnis einer classischen Sprache des Alterthums, die Fertigkeit, sich in ihr auszudrücken, dem Gelehrten unerläßlich, und sie selbst zu Schriften höherer Art für die zweckmäßigste gehalten ward: da wurde der Jüngling früher mit den besseren und bestimmteren Formen des Ausdrucks, in einer — zwar fremden — Sprache vertraut, und ohne sich dessen immer bewußt zu seyn, blieb er dem Geist der Alten näher, die im Ganzen besser schrieben als vielleicht sie selber deutlich fühlten; denn ihnen lagen selten oder nie Muster des Abscheulichen vor, so wie eine spätre Zeit sie brütete. Unfre Muttersprache ist eine lebende; sie leidet darum Veränderungen, sie geräth in Hände, welche sie misshandeln, neben dem Guten das Schlechte bilden, und die Scheidung des Besseren erschweren. Das Studium der alten Classiker, aus tausend Rücksichten unentbehrlich, in tausendfacher Rücksicht heilbringend, wirkt weniger als ehemals auf die Fertigkeit, eigne Gedanken, sey es in einer fremden, doch wenigstens in Einer Sprache, wohl auszudrücken. Jenes Studium lohnt immer noch

überschwänglich, aber von der höheren Bildung des Ausdrucks in unsrer eignen Sprache, mag es darum zuweilen abziehen, weil es in zehn Fällen gegen Einen, das Sprachstudium mehr in die Breite als in die Tiefe führt, und noch lange nicht genug Jünglinge hinreichende Kraft besitzen, überall gleich weit vorzudringen, und Eifer für die Rede der Alten mit gleichem Eifer für deutsche Zunge zu paaren. Alle, sonst unendlich verdienstvollen, Bemühungen um unsre Muttersprache, haben uns noch nicht zu der Einheit und Haltung in dieser geführt, welche der lateinische Ausdruck, selbst in den Händen der Neueren, selbst bey dem Einflusse der Scholastik, schon erworben hatte. Die Bildung, die man dem Jünglinge für seine mütterliche Rede zu geben vermag, hat schwerlich die Bestimmtheit und den Ernst, den die für das lateinische gewann. Die Ansichten der Beurtheiler sind dort weniger scharf, als hier. Dort verzeiht man Fehler, die hier nie vergeben werden könnten; ja durch Anschließen an irgend ein Muster, an irgend eine lärmende Schule, wird es möglich, die höchste Barbarey, wenn nicht zu rechtfertigen, doch ungestraft hingehen zu machen. Ein Umstand, der, verbunden mit jenem, daß wir über unzählliche Dinge, die der ehemalige Schulunterricht ausschloß, endlos in die Breite uns dehnen, ein in sich selber klares und wirklich erhellendes Rückstrahlen eigenen Lichtes mit dem fremden zugleich,

nicht wenig erschwert. Im Drange ungleichartiger Geschäfte, bey Kürze der Zeit, in der Eile der gesammelten und der niemals einzeln gehörig entwickelten eignen Gedanken, mit ungebildetem Stil, mit Unterstützung und Rückenhalt von Mustern die Gemeines oder Ungeheures in Schutz nehmen, soll Pflicht, Recht, Wahrheit im hellen und eigenthümlichen Lichte dargestellt werden! Selbst der Unerfahrene kann, wenn auch nur fremdes Beyspiel ihm die Kunde giebt, nicht ganz mit den Freuden der Autorschaft unbekannt bleiben, die der jugendlichen Phantasie und der Eitelkeit am Eingang der Laufbahn freundlich winken: Druck — mündlicher und schriftlicher Beyfall — Stelle im Meßcatalog und in Buchhändleranzeigen — gute Recensionen — Anführung in Schriften andrer Verfasser — neue Auflage — Uebersetztwerden in fremde Sprachen. Doch nicht weniger lebhaft malt in andern Gemüthern, (auch wenn der angehende unbedeutende Schriftsteller im Grunde vor manchen ganz sicher seyn könnte,) eine Stufenfolge von Autorleiden sich ab, als da sind: — nach schwerem Kreißen plötzliche Entdeckung, daß von Andern viel und Treffliches gesagt ward — gegründete oder ungegründete Einwürfe der Freunde und des Verlegers gegen Stoff und Form, und deswegen Umarbeitungen — schlechter Druck, schlechtes Papier, Druckfehler, wovon ein Verfasser sich schämen muß, ohne daß er etwas ver-

schulbete — kalter mündlicher und schriftlicher Dank der Bekannten — böse Recensionen — vernachlässigte Lectüre des Werks von Denen, die es allenfalls hätten anführen können; oder gar offener Tadel von dieser Seite, besonders hämischer, bitterer und ungerechter — Bankrott des Verlegers, wobey die Exemplar lange Gefangenschaft erdulden können — Ankündigung, daß der Preis dieses schätzbaren und Vielen unentbehrlichen Werks, auf die Hälfte herabgesetzt sey — und endlich vielleicht gar das Schicksal der Aëtios, der sein geliebtes Kind stückweise umhergestreut sah! —

Was ist natürlicher, als daß auch der ursprünglich besonnene und durchaus gesunde Geist, wenn er plötzlich in den Strudel gerissen wird, den Hoffnungen und Besorgnisse umringen, — die Besonnenheit und das ruhige Walten über sein Eigenthum verliere, die bey der Meditation vor allen Noth wären. Wirklich bieten vornehmlich die früheren Erzeugnisse der Schriftsteller unsrer Litteratur gar oft eine Mangelhaftigkeit dar, die nur aus Verspätung oder gänzlicher Versäumnis der Vorbereitung eignen Gedankenstoffs, und aus flüchtiger Eile der Ausführung, erklärt werden mag, und die sich auf die zwey höchsten Gebrechen: Unkraft und Ueberkraft zurückführen läßt: Zustände, die sich zuweilen zerstörend durchkreuzen und ohne merkbare Mittelsstufen in ihr Entgegengesetztes übergehn.

Den asthenischen Zustand, den Mangel an allereignen Kraft, hervorzubringen, da wo er wirklich nicht Naturfehler war: hiezu konnte zunächst der gewöhnliche Gang gelehrter Bildung führen. Sie überfüllt nicht selten mit fremden Gedanken und Mustern so sehr, daß leicht die Fähigkeit schwindet, die Nahrung in eignen Stoff zu verwandeln, und hervorzubringen, was im Ganzen menschlich und schön, und doch im Einzelnen nur dem Erzeuger ähnlich sieht. Es ist überhaupt schwer, aus sich selbst herauszugehn, auch auf Augenblicke nur von dem sich zu trennen, was wissenschaftliche Bildung allmählich in uns festsetzte, und jenseits dessen, was sie uns gab, das Nichtgegebene und doch Gehörige zu finden. Dem gemeinen Kopfe gelingt das nie; aber auch der mehr als gemeine vermag es nicht ohne alle Vorübung; nicht so, daß er, wenn er kaum im allgemeinen schwankenden Umriss seinen Gegenstand erfaßt hat, allemal vermögte, ihn in einer vorbestimmten Zeit seiner würdig auszubilden, und ihn dann auf immer zu entlassen. Im gewöhnlichsten Falle wählt er darum einen ruhmlosen, aber nicht gefährlichen und sehr bequemen Weg: er beschränkt sich darauf, über den Gegenstand zu bemerken, was, unendlich oft gesagt, durch die Zeit selbst das Gepräge der Wahrheit erlangte, und gehäuft und mit Citaten und aller Rüstung der Gelehrsam-

leit gewaffnet — freilich dem Ruhm des Geistes und der Originalität entsagen muß, doch bey kluger Wahl und Zusammenstellung vielleicht noch den des Geschmacks davontragen kann. Auch ohne den läßt es sich schützen und sicher stellen. Es darf ja nur über einen leisten geschlagen seyn den ein Meister stempelte; gleichviel wie der Meister zu seinem Ansehn gelangte! — Aber wie der Schwächling auch die eigne Schwäche verberge und schirme; er wird seines Erzeugnisses nicht froh. Von den Unglücklichen gar nicht zu reden, die wider Neigung und Willen öffentlich reden sollen oder schreiben müssen, und denen der Hervortritt ist, wie Operation eines Uebels, das im Menschen Schmerz machte, und aus ihm gezogen nicht nützt, nur anekelt: so ist nicht selten das Loos des besseren, aber von Natur etwas scheuen und ängstlichen, und nicht durch Übung gestärkten und ermunterten Jünglings bedauernswerth, der plötzlich da etwas leisten soll, wo er niemals oder selten Versuche gethan. Oft quält ihn schon die Wahl des Stoffes, oft die Erfindung und Verknüpfung der Theile, und zuletzt unvermeidlich die ganze Haltung, Verzierung, Färbung seines Werks, die ihn selbst beleidigen, wenn es schon nicht mehr möglich ist, daran zu bessern.

Je später der Hauptgegenstand der Meditation gewählt war, je schneller er ausgeführt werden sollte, desto größer war auch die Gefahr, selbst die wenigen hellen

Punkte, die der Schriftsteller zu erblicken glaubte, während der Ausführung und bey dem ersten tieferen Eindringen, bey dem ersten Vergleichen des früher darin Geleisteten, wieder verschwinden zu sehn. Der einzige, die Ehre noch einigermaßen schützende, Ausweg bleibt dann der gewöhnlich betretene: der Ausweg in das Gebiet der Nachahmung, der slavischen, wenn die Zeit recht hart bedrängte, der gelehrten, die endlos mit fremden Gedanken belegt und mit fremden Gründen an sich schon fest Begründetes unterstützt, wenn mehr Raum zur Ausführung blieb; — oder das Fliehn in eine herrschende Schule: wo zuweilen die Schwäche gar in Ueberspannung umschlägt, und der vorhin Aengstliche die Kühnheit gewinnt, als Vertheidiger des Unsinnnes aufzutreten.

Mag aber auch der natürlich Furchtsame, den Umstände drängen etwas zu Tage zu fördern, den Hauptgegenstand selbst ganz gut gewählt haben: Erfindung und Zusammenhang des Einzelnen werden ihm spät noch Reue wecken. Auch hier wird der Flug der Tage ihn nöthigen, sich da anzuschließen, da nicht er selbst zu seyn, wo es die Kürze die bis zum Hervortritt übrig bleibt, nicht gestattet, sein Selbst bestimmt zu zeigen. Wie wird er in der Schnelle zu entscheiden vermögen, wo seine eignen Gedanken zu unterdrücken und wo sie, neben den fremden, bezubehalten sind? Kann man glauben, daß eine glückliche Wahl, ein zweckmäßiges

Verwerfen hier Sache des Augenblickes sey, daß sie es bey dem seyn werde, in welchem schrifstellerische Aengstlichkeit vorherrscht? Ist die natürliche Scheu nicht ungetrennt von Selbstliebe, so wird der Verfasser ungern, und am schwersten vom Eigenen wieder wegwerfen; selbst da, wo ihm ein dunkles Gefühl sagt, daß nicht zur Sache gehöre, was er heranzuziehen gedacht. Auch schützt und deckt ihn selber der Umfang, die Masse des Werks. So finden Vielschreiber für die geringere Vollkommenheit jedes einzelnen ihrer Werke, durch Menge und Gewicht aller leicht Entschuldigung; wie man denn auch Unordnungen und Vorsehen in großen Anstalten, Handlungshäusern u. s. f. oft am leichtesten überseht. — Ist hingegen die natürliche Furcht mit bedeutendem Mangel an Vertrauen zu sich selbst verbunden, so wird der Verfasser oft das Gute wieder wegstreichen, was mehr als das Uebrige sein eigen war, und hin und wieder etwas lassen, das, wie Abendlicht in Köhlerhöhlen, einigen Schimmer nur durch Nichtglanz der Umgebungen gewinnen kann. Er wird, um die Leere in etwas zu ersetzen, die kleinsten Umstände, und Erläuterungen herbeiziehn, und sich durch soviel Verwahrungen sicher zu stellen suchen, daß sein Ganzes, zu mühsam, um Zernichtung zu heißen, verkehrte Schöpfung — in das Nichts — genannt werden mag. — Beym Ausführen des Einzelnen sind überhaupt die

die Menschen in der Regel mehr dazu fähig, richtiger zu fassen, und genauer zu bestimmen, was sie vorher schon deutlich gedacht, als ganz Neues hinzuzufügen. Fallen aber dem Fuchsfamen, während der halb geistigen halb mechanischen Arbeit des Niederschreibens aller ihm völlig deutlich und gewiß gewordener Gedanken, neue Bemerkungen bey: so mistraut er ihnen leicht, er betrachtet sie als Störungen, er widmet ihnen nicht immer gehörige Zeit, er kann sich nicht so lange von ihnen unterbrechen lassen, daß er sie niederschriebe. Selten versteht er die Kunst, selten hat er gute Berrichtungen getroffen, das beyläufig Gedachte auch wenn es ihm selbst mit dem Hauptgegenstande zusammen zu hängen scheint, nur soweit zu sichern, daß es sich in ruhigern Augenblicken an die rechte Stelle bringen ließe. Darüber muß vollends alle Eigenthümlichkeit und Neuheit verloren werden. Schriften, die im Fluge entstanden, durch Verfasser, bey denen die an sich ehrenwerthe Achtung vor der Lesewelt der Mengsilichkeit nahe war, — können selten etwas anderes seyn, als Trichter, die an sich selbst leer und unerfreulich, blos dienen, daß unverändert etwas in etwas übergehe.

Klar genug sind auch die Bedrängnisse die der Stil dem Mengsilichen und durch die Zeit Fortgestoßnen bereitet. Von andern Eigenschaften des vollkommenen Ausdrucks nicht zu reden, mag nur Ein Umstand hier

berührt werden. Bey der bloßen Meditation und ehe wir die Feder ergreifen, sehn wir die Dinge mehr im Allgemeinen. Während des Schreibens, das uns allemal nöthigt, länger bey dem Einzelnen zu verweilen, da die Hand nicht so schnell ist, als der Gedanke, gerathen wir erst auf das Besondere; wir werden uns der Einschränkungen bewußt, die unsre Behauptungen leiden, und der näheren Bestimmungen, die wir hinzufügen müssen, um nicht mißverstanden zu werden. So entstehen ganz natürlich viele Einschiesel, die wir oft für wesentlicher halten als sie sind, und mit ihnen aufgeschwellte Perioden. Der Leser, für den wir schrieben, steht gewöhnlich auf dem Standpunkte, den wir selbst bey dem ersten deutlichen Hervortreten der Gedanken während des Nachdenkens, einnahmen. Ihm wären viele von den Einschränkungen und Bestimmungen, die wir machen, gar nicht eingefallen, und dann wird er den widrigen Stil doppelt widrig finden: oder wenn er auch die kleinern Zusätze selbst nothwendig findet, so wird er doch Alles so geordnet wünschen, daß der Ausdruck und das Auffassen dessen, was er einleiden soll, nicht schmähtlich leidet. Es folgt schon hieraus, für den noch Ungewöhnten, die Nothwendigkeit des Umschmelzens der ersten Form, weil es selten ist, daß diese sogleich völlig wohlgestaltet hervortritt, und noch seltner, daß ihre Umgestalt den Gedanken selbst nicht schädlich werde.

Aber wo nähme derjenige Zeit hiezu her, der in einer bestimmten Frist, ohne Vorübung, ein Neuling, erfinden, ausführen, vollenden soll?

2.

Als Kehrseite des eben aufgestellten Bildes, laßt sich der sthenische Zustand betrachten, in welchem Zügellosigkeit und Überspannung der Kraft des Geistes sich durch seltsame Behauptungen und wilden Ausdruck verkündet.

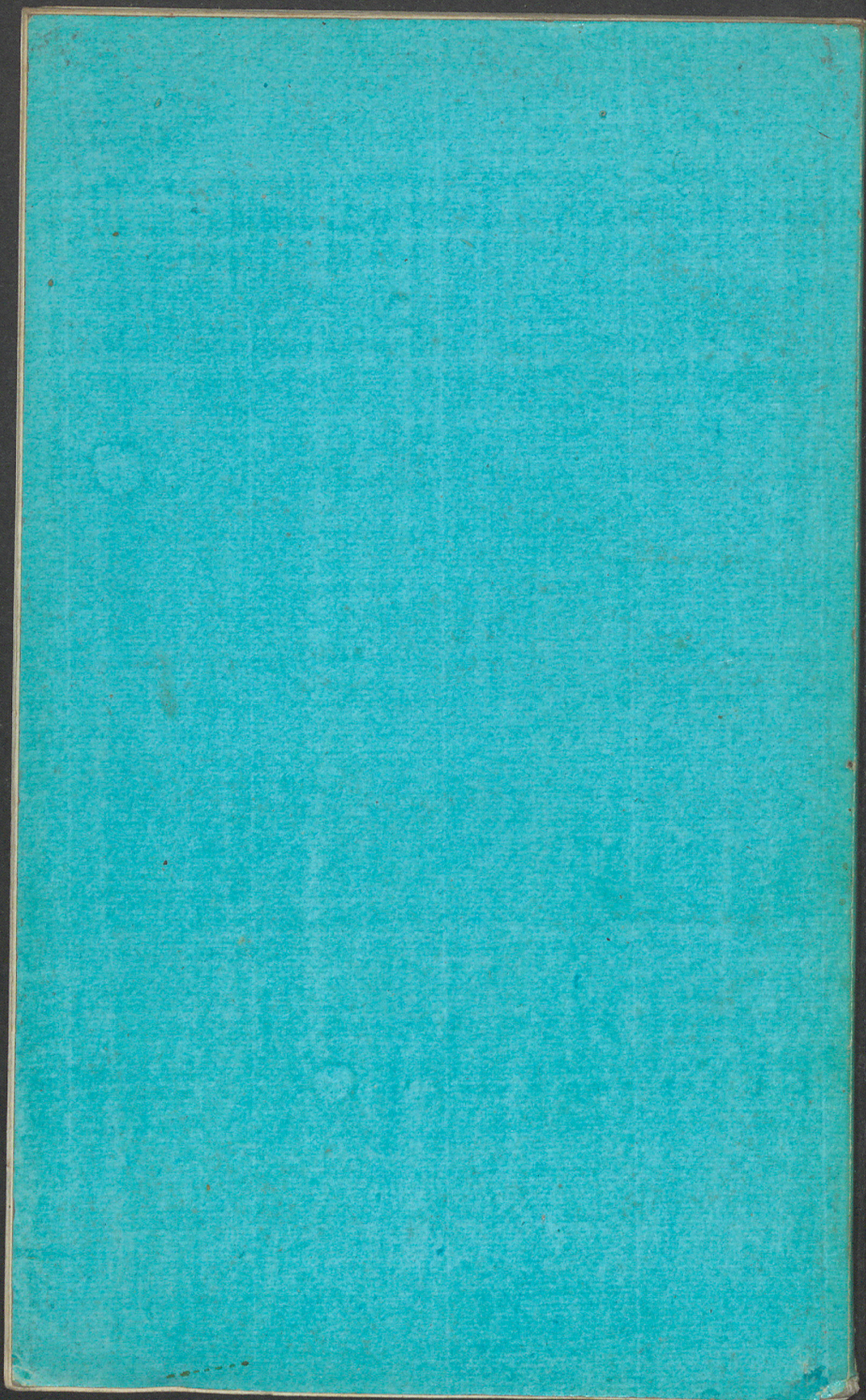
Es giebt Schriftsteller, oft von den glücklichsten Anlagen, in denen ein wilder Drang alles besonnene Walten über Stoff und Form darnieder schlägt; sey es, daß sie von Natur zum Abenteuerlichen, zu Allem Hing besaßen, was sich von gewöhnlichen Ansichten so weit als möglich entfernt; sey es, daß sie durch ein erkünsteltes kühnes Herstürmen mit dem was auffällt und stußen macht, weit, wie mit Sprüngen, vorzuschreiten hoffen in die große litterarische Welt.

Oft genug liegt diese hinreichend im Argen, daß jenes Wagerstück gelingen kann, es werde nun mit Naivetät oder aus Affectation begonnen. Wahrheit, Recht und Tugend waren dem Herzen und dem Verstande des Menschen immer am nächsten. Daher sprach man am ersten am liebsten und am besten von ihnen. Und eben darum kann jetzt noch leichter über ihre Aus-

weichungen und Gegentheile, als über sie selbst, Vieles gesagt werden, was glänzt, besticht, und die größere, wenn auch nicht die bessere, Menge in Staunen und Verwundrung setzt. Der vollkommen deutliche und richtige Gedanke findet seinen Ausdruck leicht; aber das falsch und undeutlich Gedachte kann durch den Ausdruck einen falschen Schein von Tiefe und Geist erlangen. Dem listigen Schriftsteller können diese Beobachtungen um so weniger entgehn, je tiefere Blicke er in das gewöhnliche Treiben einzelner gelehrter Jünste that; der weniger besonnen Urtheilende kann durch abentheuerliche Vorstellungen, die in ihm erwachsen, leicht bestochen werden, mehr als billig ist, von sich selber zu halten.

Welche ausschweifende Geburten der geistigen Erfindung und der Darstellung auf diesen Wegen — leider wohl am meisten in Deutschland — hervorgingen, und vielleicht auf lange Zeiten noch drohn, das liegt Jedem vor Augen, der mit den neueren und neuesten Erscheinungen, Einrichtungen und Mißbräuchen der wissenschaftlichen Welt auch nur oberflächlich bekannt ward. Nähere Entwicklungen, genauere Anwendungen auf unsern Hauptgegenstand, mögten überflüssig seyn. Soviel bleibt klar, und dies nur sollte hier angedeutet werden: der Sucht, kühne und unreife Gedanken in roher oder wild renommirender Gestalt vor-

schnell unter das Publikum zu schleudern, kann nur durch stille Selbstbildung gewehrt werden, die früh begann und bescheiden zurückhielt, bis sie nach Zweifeln ihrer selbst gewisser ward. Sie allein mag wenigstens die besseren Köpfe vor jedem Fehltritt bewahren, dem späte Reue folgt: an den Uebrigen ist minder verloren!



Aber wo ge Zeit hiez zu her, der in einer
bestimmten Borübung, ein Neuling, erfin-
den, ausfüll soll?

Als Rehrse fgestellten Bildes, laßt sich
der sthenische Z en, in welchem Zügellosig-
keit und Überspa laßt des Geistes sich durch
seltsame Behaupt den Ausdruck verkündet.

Es giebt Sch von den glücklichsten
Anlagen, in denen rang alles besonnene
Walten über Stoff u eder schlägt; sey es,
daß sie von Natur rlichen, zu Allem
Hang besaßen, was sie lichen Ansichten so
weit als möglich entfernt sie durch ein er-
künsteltes kühnes Herstürn was auffällt und
stügen macht, weit, wie n vorzuschreiten
hoffen in die große litterarisc

Oft genug liegt diese hi lrgen, daß
jenes Wagestück gelingen ka e nun mit
Naivetät oder aus Affectation Wahrheit
Recht und Tugend waren dem em Ver-
stande des Menschen immer am n r sprach
man am ersten am liebsten und ihnen.
Und eben darum kann jetzt noch leida Ausa